

Am Scheideweg der Freiheit

Freiheit gilt als Zauberwort. Die tiefe Sehnsucht nach Freiheit und das aus ihr erwachsende, Bestreben einzelner Menschen wie ganzer Völker entstehen gewöhnlich aus selbst erfahrener und erlittener Unfreiheit.

Die Wende, deren 30jährigen Jahrestag wir in diesem Jahr begehen, belegt dies auf eigene Weise. Aus wenigen Demonstrierenden wurden Zehntausende und in Berlin eine halbe Million Menschen. Sie gingen vorrangig für die Freiheit auf die Straße. Die Implosion des Sozialismus nahm ihren Lauf. – Wie ein Hohlkörper brach ein ganzes System unter „**gewaltloser Gewalt**“ zusammen. **Der Anspruch auf Endgültigkeit des sozialistischen Systems war gescheitert.**

Je mehr ein Staatsbürger äußere oder innere Einschränkungen („**Freiheit von etwas**“) auferlegt erhält und je weniger ihm ein selbstbestimmtes Denken, Wollen und Handeln in Spontanität und Kreativität („**Freiheit zu etwas**“) zugemessen wird, desto stärker wird der Durst nach Freiheit. Dieses Defizit kann bekämpft und unterdrückt, aber nicht ausgerottet werden. - Freiheit bleibt, was sie nur sein kann - ein begrenztes Mandat, das es „auf Erden nur zusammen mit Schuld“ (Theunissen) geben kann.

1

1. Die politische Freiheit der Nachwendzeit

Anlässlich des 30. Jahrestages der Öffnung der Mauer zwischen Ost und West stellt sich von selbst die Frage, wovon und wozu sind wir befreit worden.

Als Bürger Ostdeutschlands sind wir befreit worden von dem äußeren Zwang innerhalb eng gesteckter Grenzen wohnen und reisen (Reisefreiheit) zu müssen. Genauso sind wir befreit worden von vergangenen ideologischen Vorgaben, die das gesamte Bildungssystem durchzogen und festlegten, wer was an welcher Bildungseinrichtung lernen durfte oder eben nicht.

Die meisten Ostdeutschen erlebten zunächst in einer ersten Phase die sogenannte „Wende“ mit innerer Dankbarkeit, mit dem Staunen darüber, dass 17 Millionen Bürger ohne Waffengewalt hinüber glitten an das Ufer westlicher Demokratie. Natürlich hat uns als Christen auch bewegt, wie ein neuer Respekt vor den Kirchen im eigenen Lande entstand.

Eine zweite Phase folgte recht bald. Unerwartet traf zahlreiche Menschen, insbesondere durch die Treuhand bedingt, dass ihnen ihr Arbeitsplatz abhanden kam, sie mitunter feststellen mussten, dass ihre Berufsausbildung nichts galt oder ihnen erklärt wurde, dass ihre Altersklasse im Berufsleben nicht mehr gefragt war.

Die Freiheit zu einem selbstbestimmten Leben war ihnen theoretisch zugänglich, aber praktisch litten zahlreiche Bürger unseres Landes unter einer bitteren Einschränkung ihrer Handlungsfreiheit durch die äußeren Umstände: So schätzten manche die heiß begehrte Reisefreiheit, konnten sie aber aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausreichend nutzen.

Andere Freiheitsgrade, wie der des freien politischen Wahlrechtes, gelegentlich auch gegen den medialen Trend, blieben ab der Wende nahezu allen zugänglich.

Viele rechneten mit einem raschen Übergang ins neue Sozial-, Denk- und Wertesystem. Dass Renten und Gehälter auch nach 30 Jahren nicht ausgeglichen sein würden, ahnten damals nur wenige. Manche stimmt dieser Tatbestand bis heute missmutig.

Nicht erfüllt haben sich die anfänglichen Hoffnungen der Kirche, dass nun nach der Befreiung vom ideologischen Ballast sich ihre Stühle füllen würden, Kircheneintritte zu verzeichnen wären und das gemeindliche Leben an Gewicht und Kraft in unserer Gesellschaft zunehmen würde.

Das Unerwartete trat ein: Die Kirchen- und Gemeinschafts-Mitglieder-Zahlen sanken in den 40 Jahren des Sozialismus weniger als in den mittlerweile 30 Jahren danach. Natürlich könnte als Begründung benannt werden, dass die 40jährige DDR-Geschichte keinesfalls mit der Wende abgeschlossen war, sondern weitere Langzeitwirkungen hervorgebracht hat, die bis in die Gegenwart reichen. Der Bevölkerungstransfer von Ost nach West wäre ebenso zu berücksichtigen wie die heute übliche Kinderarmut. Die Erkenntnis Martin Luthers „Die Familie ist die Quelle des Segens ... der Völker.“ und sein Wort aus seinen Tischreden „Je mehr Kinder, je mehr Glücks.“ sind weithin als beachtenswerter Schatz in unserem Volk verloren gegangen.

Unser Wohlstand hat gewiss dazu beigetragen, dass wir finanziell als Sächsischer Gemeinschaftsverband trotz mancher Engpässe auf einem guten Weg sind. Als Leitung ist uns gewiss, dass die Freiheit Häuser (Wurzeln) bauen zu können, Modernisierungen (Glauchau) vorzunehmen und Personal einzustellen, einen kontinuierlichen Spendenzufluss voraussetzt. - Allein Gott ermöglicht dafür die innere geistliche Freiheit, z.B. Spenden oder Mitgliedsbeiträge zu entrichten, also den eigenen finanziellen Freiraum einzuschränken, um gemäß Hebr 13,16 mit anderen zu teilen.

2

2. Die Freiheit zur Veränderung

Martin Luthers herbes Wort „Die Kirche ist unseres Herrgotts Spital.“ betrifft auch die Wirklichkeit der sächsischen Gemeinschaftsarbeit.

Was ist ein Spital? Ein Ort der Krankheit, ein Ort der Hoffnung auf Gesundung oder zumindest Besserung und ein Spital ist leider auch ein Ort des Todes. Trotz aller medizinischen Mühe gelingt es nicht, jeden durchzubringen.

Darf ich vermuten? Etwas Krankes trägt fast jeder Gemeinschaftsbesucher in sich, biologisch und geistlich. Die biologischen Defizite bedürfen keiner Erläuterung. Die geistlichen sollen anbruchsweise genannt werden: Dem einen mangelt es nicht am Wissen, sondern am Tun. Darum musste schon Jakobus (Jak 1,22ff) mahnen: „Werdet Täter des Wortes und nicht Hörer allein.“ Einem anderen fehlt die geistliche Freiheit, erlaubte Toleranz zu üben. Pietismus beherbergte stets beides: Die Weite gesunden Unternehmertums in Beruf und Gemeinde und gelegentlich eine pharisäische Enge. Von außen betrachtet, auch aus dem kirchlichen Raum, werden wir oft als etwas elitäre Truppe wahrgenommen. Gelegentlich müssen wir uns auch mit dem längst nicht immer berechtigten Vorwurf des Fundamentalismus bei den Themen Lebensschutz, dem Umgang mit der Homosexualität und der Eheethik auseinandersetzen.

Dass die Kirche, verstanden als Leitbegriff für die verschiedenen Arten von Gemeinde, ein Spital unseres Gottes sei, zielt ohne Zweifel darauf hin, dass Besserung, Gesundung, Vorwärtkommen und Wachstum jederzeit möglich sind.

Die Freiheit zur Veränderung um dieses Zieles willen, ist zu einem Hauptthema des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes geworden. An zahlreichen Orten wird intern oder mit Hilfe von außen versucht zu entdecken, welcher Weg Gemeinde- oder Gemeinschaftswachstum ermöglichen könnte, um auf diese Weise dem Missionsauftrag Gottes (Mt 28) nachzukommen.

Neben allen berechtigten Motiven, Größenwachstum zu erlangen, muss im Blick bleiben, dass es auch eine Verheißung der „kleinen Herde“ (Lukas 12,32) und der „kleinen Kraft“ (Off 3, 8) gibt, die Beachtung verdient. Die Christenheit wird unabhängig von ihrer Zahl nie den Status einbüßen, eine von Gott qualifizierte Minderheit innerhalb einer anders denkenden Mehrheit zu sein. Das gilt auch für unseren Stand und unsere Situation in Volk und Land. Gemeinde bleibt eine „Minderheit mit Zukunft“ (vgl. Mt 16,18).

Als Thema wird Gemeindegrowth immer berechtigt im Blick sein, darf sich aber nicht einer „Tyrannei des gelingenden Lebens“ (Gunda Schneider-Flume) als „Totalperspektive“ und als einziger Richtlinie unterwerfen.

Hermann Bezzel hält für allen Wachstumsprozess fest: **„Der Schlüssel zum Herzen der Menschen wird nie unsere Klugheit, sondern immer unsere Liebe sein.“**

3

Gemeinschaftswachstum trägt heute das Gesicht des „Kampfes um den Einzelnen“ und dies kann in größeren wie kleineren Gemeinschaften gelingen. Statistisch gesehen, und das ist nur eine Betrachtungsweise, haben kleinere Kreise geringere Wachstumschancen als größere.

Die Freiheit zur Veränderung, um Gemeindegrowth voranzubringen, hat in der Praxis dazu geführt, dass in etlichen Bezirken eine Fusion kleinerer Gruppen oder ganzer Gemeinschaften angedacht oder umgesetzt wurde.

Der Vorstand des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes hat sich im Berichtszeitraum eine solche stark gewachsene Gemeinde in Süddeutschland angesehen und mit den dortigen Mitarbeitern gesprochen. In unmittelbarer Nachbarschaft ist ein ähnliches Vorhaben gescheitert. Dies belegt, es gibt keine Patentrezepte für Wachstum.

Am Anfang jenes Vorzeigemodells stand eine strukturelle Veränderung. Sie wurde nicht von oben verfügt, sondern entstand an der Basis. Welche positiven Begleiterscheinungen lassen sich ausmachen, wenn zum Beispiel ein Zusammenschluss kleinerer Arbeiten oder eine Konzentration auf einen zentralen Gottesdienst vorgenommen werden?

1. **Vorzug: Eine Fusionsgemeinde kommt in größerer Zahl zusammen.** Dies entspricht einer Kräftigung. Meistens folgen nicht alle ehemaligen Besucher einer Verschmelzung z.B. zweier Kreise, denn nicht jeder macht einen Ortswechsel mit. Manch einer stimmt erst mit der Hand und dann mit den Füßen dagegen. Daraus ergibt sich für den Sächsischen Gemeinschaftsverband in der Summe mitunter zuerst eine Schwächung der Besucherzahlen. Gemeindeaufbauer konstatieren, dass sich bis zu 15 % der Besucher verweigern können. Dennoch kommt man in größerer Zahl zusammen und dies wird als positiv empfunden und erlebt.

2. **Nutzen: Eine Fusionsgemeinde hört neue Glaubensgeschichten und gewinnt neue Einsichten.** Jeder der dazukommt, bringt seine geistliche Erlebengeschichte wie seine theologischen Einsichten mit. Ergänzung geschieht. In kleinen Gemeinschaften ist der Erlebenshorizont gewöhnlich überschaubar. Im Laufe der Jahre kennt man fast alle Bewahrungs- und Führungsgeschichten der anderen.
3. **Vorteil: Eine Fusionsgemeinde erzielt eine größere Begabungsdichte.** Dass eine größere Gemeinde ein reicheres Fähigkeitsprofil in der Summe aufweist, bedarf keiner Begründung. Auch zu beachten ist der willkommene Ausstieg für manchen älteren Mitarbeiter, der sich nun mit gutem Gewissen zurückziehen kann, weil und wenn der Dienstplan die nötigen Freiräume lässt.
4. **Gewinn: Eine Fusionsgemeinde wird im Fusionsgebiet planungsflexibler.** Der Geschäftsführende Gemeinschaftspastor hat z.B. weniger Sonntagsdienste zu besetzen. Das ist stets willkommen. So ist durch Fusion oder Schließung zu beobachten, dass sich die Anzahl der Dienste im gesamten Land für die Hauptamtlichen des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes vermindert hat. Dieser Rückgang ist natürlich nicht so bedeutsam wie in der Sächsischen Landeskirche, in der in 30 Jahren rund **22.000** Gottesdienste pro Jahr entfallen sind.

Die konkreten Zahlen des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes sind ernüchternd. Heute wirken wir in 361 Orten (2011:435).

- **257** (2011: 315) **Orte** umfassen **bis 25 Besucher**,
- **51** (2011: 59) **Orte** haben **bis zu 50 Besuchern** und
- **27 Orte bis 75 Personen.** Damit verbleiben
- **26 Orte**, die **mehr als 75 Besucher** erreichen.

4

5. **Bonus: Eine Fusionsgemeinde erzielt mehr Tragkraft, um Auseinandersetzungen, Antipathien sowie „Schwache und Starke“ tragen zu können.** Fast jede Gemeinde kennt Polaritäten, persönliche Schuld, Leid, wunderliche Gestalten oder Menschen mit einer schwierigen Biographie. Mit ihnen zurecht zu kommen, gelingt oft in einer größeren Gemeinde besser als in einer kleineren. Hier ergeben sich darüber hinaus auch mehr Anknüpfungspunkte für gelingende Seelsorge.
6. **Nutzen: Eine Fusionsgemeinde wird als größere Gemeinde gerne und verstärkt von Familien besucht.** Familien suchen Familien für den Austausch und für das Miteinander. Manche parallele Kinderstunde wird dadurch gestärkt und Ältere freuen sich, die nächste Generation stärker wahrnehmen zu können.

Die Freiheit zur Veränderung muss nach Wegen suchen, die gangbar sind und die Chancen nutzt, die sich bieten. Meistens braucht es dazu viel Gespräch, um Menschen für neue Wege zu gewinnen. Wer neue Wege sucht, muss mit der Kritik rechnen, dass er bewährte Traditionswege verlässt. Für etliche kleinere Gemeinschaften wird eine Fusion mit anderen Nachbarn angezeigt sein; größere Gemeinschaften werden diesen Weg nicht beschreiten.

3. Die Freiheit der Verkündigung

In der Theologie wird die **individuelle Freiheit des Einzelnen** (auch „innere Freiheit“) von der **kollektiven Freiheit einer sozialen Gruppe** unterschieden.

Jeder Gemeinschaft ist ein hohes Maß an Freiheit gegeben, **eigene Schwerpunkte in der Verkündigung** zu setzen. Dies geschieht relativ selten, weil insbesondere am Sonntag die

verschiedenen Verkündiger mit den Themen präsent sind, die ihnen am Herzen liegen. Es gilt: Was von Herzen kommt, geht oft zu Herzen.

Eine bemerkenswerte Analyse aus dem Klingenthaler Bezirk hat 6 Kategorien der Verkündigung benannt. Gefragt wurden die (ehrenamtlichen) Verkündiger, ob der persönliche Schwerpunkt in der Verkündigung bei der Evangelistik liege, bei Gemeindefragen, der Glaubensstärkung, in der Apologetik oder vor allem in der Weitergabe von Lehre. Daraus resultieren die folgenden Ergebnisse:

1. **Die Evangelistik spielte weit abgeschlagen eine marginale Rolle.**
2. **Über die Hälfte der Predigten widmeten sich dem Schwerpunkt der Glaubensstärkung und der Bewältigung persönlicher Krisen.**
3. **Gemeindefragen und ethische Themen wurden von Ehrenamtlichen selten bedacht.**

Gemeinschaftsleiter können hier gewiss ihr Leitungsmandat nutzen, um entsprechende Themen von ihren Hauptamtlichen zu erbitten. Unsere Angestellten im Verkündigungsdienst können in der Regel von einem theologischen Fundament ausgehen, das unseren Ehrenamtlichen in diesem Maße nicht gegeben ist. Mehr Wert auf den Ruf zu Christus zu legen und auf ethische Themen zuzugehen, dürfte kein Problem sein, muss aber bewusst angesteuert werden.

4. Die Freiheit zur Mitarbeit im Ehrenamt

Über Jahrhunderte ist die ehrenamtliche öffentliche Verkündigung verfolgt, verketzert oder nur verpönt oder schlicht vernachlässigt worden.

5

Walter Michaelis, er war über 38 Jahre der Gnadauer Präses, hat rückblickend auf die Gemeinschaftsarbeit einmal Folgendes festgestellt: **„Die Forderung der Laientätigkeit, jedenfalls der öffentlichen Wortverkündigung, in diesem Umfang ist wohl das einzig neue, mit dem seinerzeit die Gemeinschaftsbewegung an die übrige Kirche herangetreten ist.“** (Wesen der Gemeinschaftsarbeit). Luther hält in seiner prägnanten Sprache fest: **„Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes ...“** (An den christlichen Adel).

Baron von Oertzen formulierte (Drechsel, S. 8): **„Wir stecken ja leider in der Pastorenkirche noch tief drin und da gilt es für uns, mit rücksichtsvoller, aber fester Hand die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen, auf die wir seit Luthers Tagen warten.“**

Inzwischen haben sich viele Gegebenheiten innerhalb der Kirche verändert: Kirchentage wurden von Ehrenamtlichen ins Leben gerufen, 249 Prädikanten erhielten in Sachsen eine ordentliche Beauftragung für die Verkündigung (Tendenz steigend seit 2007), zahlreiche Kinder-Gottesdienste werden heute von Ehrenamtlichen geleitet, Lektoren tun ihren Dienst. Die einstige Zurückhaltung in der Ehrenamtsarbeit hat also eine erhebliche Lockerung erfahren.

Der Sächsische Gemeinschaftsverband gehört zu den Verbänden, in denen die Ehrenamtsarbeit in Großbuchstaben geschrieben wird. Breit ist die Palette der Wirkungsmöglichkeiten im persönlichen Zeugnis, in den Werken der Liebe, wie bei der Gestaltung und Pflege unserer Räumlichkeiten, dem diakonischen Einsatz der Fahrdienste und den Krankenbesuchen. Die Verkündigung ist nur eine unter zahlreichen Möglichkeiten, aus Glauben tätig zu sein.

Zur Ehrenamtsarbeit wurde von unseren Planbearbeitern eine Statistik erstellt. Die entsprechenden Zahlen sollen (wie gewohnt) im kommenden Gebetsheft veröffentlicht werden.

In diesem Jahr sammelten wir entsprechende Aufstellungen zur ehrenamtlichen Mitarbeit in der **Verkündigung in Sonntagsstunden und in Bibelstunden**. Diese Grenze haben wir uns bewusst gesetzt im Wissen darum, dass es ein nahezu unübersehbares Tätigkeitsspektrum gibt, das darüber hinausgeht: Dies betrifft die Frauenarbeit, die Familienarbeit, die EC-Arbeit, die Gestaltung von Hauskreisen, die Selbstversorgerdienste und vor allem auch die musikalischen Übungsstunden und Auftritte. Dankbar halten wir fest: **Jeder dieser Mitarbeiter ist ein Geschenk Gottes an unsere Arbeit im Sächsischen Gemeinschaftsverband.**

Dieser besondere Fokus, **nur Bibel- und Sonntagsdienste zu betrachten, kann den Wert der anderen und reichlich genutzten Dienstmöglichkeiten in keiner Weise schmälern.**

Die Ehrenamtsarbeit ist inhaltlich einem „**geistlichen Fitnessraum**“ vergleichbar: Jeder, der sich ihr widmet, wird zusätzliche geistliche Erkenntnisse und manche Praxiserfahrungen dazu gewinnen.

Welche Gesamttendenzen sind in der ehrenamtlichen Verkündigung zu beobachten?

1. Neu hinzugewonnene, meistens jüngere Mitarbeiter können oft berufs- und familienbedingt nur weniger Dienste anbieten als ältere Mitarbeiter, die ausscheiden.
2. Wochentage sind in etlichen Bezirken berufsbedingt schwerer zu besetzen als Sonntage.
3. Etliche Ehrenamtliche scheuen sich, auf Sonntagstunden zuzugehen, weil sie den hohen Druck des heutigen Anspruchs spüren.
4. Einige Planbearbeiter legen weniger Wert auf die Gewinnung von ehrenamtlichen „Reisepredigern“ und mehr Wert, Einzelne für die Selbstgestaltung in Eigenregie am Heimatort zu gewinnen.
5. Quartal um Quartal werden in der Gesamtheit des Sächsische Gemeinschaftsverbandes mehr als 1700 Dienste (über den Dienstplan) durch Ehrenamtliche in der Sonntags- und Bibelstundenarbeit besetzt. Dafür stehen reichlich 600 Mitarbeiter zur Verfügung.

Zu danken ist allen Hauptamtlichen, die sich durch gemeinsame Dienste, durch Mentoring, Predigtauswertung und Gespräch **der Gewinnung von ehrenamtlichen Verkündigern** gewidmet haben und natürlich allen Ehrenamtlichen, die in diese wichtige Aufgabe hineingewachsen sind.

5. Die Freiheit zu gehen

Weil heute mein letzter Bericht zu hören war, möchte ich allen Ehren- und Hauptamtlichen danken,

- für alle Fürbitte,
- für das Tragen meiner Defizite,
- für alle kritische Begleitung,
- für alles Verständnis, wenn harte und unsympathische Entscheidungen anstanden,
- für alles vorteilhafte Miteinander.

Alles Misslungene und alle Schuld im Miteinander seien unter die Vergebung Gottes gestellt.

Matthias Dreßler, Chemnitz im September 2019